Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 23 (1933)

Heft: 6

**Artikel:** Am Hofe S. M. des Prinzen Karneval

Autor: Koszella, Leo

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635527

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

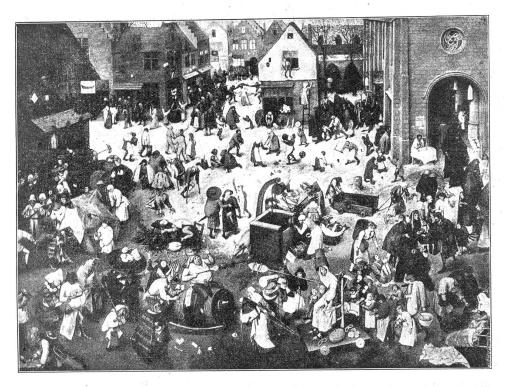
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Pieter Bruegel: Der Kampf der Fastenzeit mit dem Karneval. Im Vordergrund der Fasching auf einer Tonne sitzend, mit Töpfen als Steigbügel, einen Bratenspiess als Lanze und einer Pastete als Helmzier. Im Gefolge Musikanten! Rommelpotspieler, Virtuosen auf Becher und Rost; eine weibliche Maske: in der einen Hand ein Weinglas, in der anderen einen Leuchter und einen Tisch mit aufdeckten Semmeln und Honigscheiben (Faschingsspezialität). — Die Fastenzeit als mageres, elendes Weib im Nonnengewand auf einem Betstuhl, der auf einem von Mönch und Nonne gezogenen Rollwagen steht. Auf diesem Muscheln, Brot und Brezeln. Ihre Lanze: Eine Brotschaufel mit zwei Heringen darauf. Ihre Begleitung sind Kinder mit Brezeln und Fischen in den Händen. Vor dem Wirtshaus werden Fastnachtsspiele aufgeführt. Vorn die Hochzeit des Mopsus und der Nisa und hinten links das bekannte Spiel "Ursus und Valentin". Bei beiden sammelt ein Junge Geld ein. Beide Spiele sind getreue Wiedergaben der damaligen Aufführungsart von Fastnachtspielen.

dem Schatten einer Unwahrheit zwischen sich und der Mutter gelitten. Er selber als Führer seiner Dorfbuben bei kühnen Streifzügen, als Retter der kleinen Greitla, die sich mit dem Geißlein verstiegen hatte. Wider seine Natur war die kühle Gemessenheit, auch Ellen gegenüber, die berechnende lügnerische Gewandtheit, die so unwürdig abhängig machte.

## Am Hofe S. M. des Prinzen Karneval. Von Dr. Leo Koszella.

Redouten und Maskeraden. — Psychologie der Maske. — Ihre Metamorphose. — Venezianischer Karneval. — Maskenbälle in der Pariser Oper.

Der Trieb zum Sichverkleiben und Maskieren, zur Berwandlung seines eigentlichen Wesens, stedt tief in der Natur des Menschen. Im Grunde genommen handelt es sich um das Streben, aus sich selbst herauszugehen, aus dem begrenzten Kreise seiner eigenen Individualität herauszugelangen, geheime Instinkte, Kräfte und Regungen, die tief auf dem Grunde der Seele schlummern, sprechen zu lassen, denen die eigentlichen Boraussehungen und Gelegenheiten keine Möglichkeit der Berwirklichung und des Sichauslebens geben. Dieser Instinkt zeigt sich bereits beim Kinde, und wir sehen ihn nicht minder stark bei primitiven Bölkern. Bei vielen Stämmen, die auf einer primitiven Kulturstuse stehen, sind Masken aus Holz, Kinde oder Ges

fieder bekannt, die Tierköpfe oder phantaltische Antlike von Ungeheuern imitieren. Es sind Masken für die Zwecke des religiösen Kults oder des Krieges, um den Kriegern die Möglichkeit zu geben, Grauen und Angst in die Reihen der Feinde zu tragen. Weiterhin kann man Maskierung, auch die Sitte der Bemalung und Tätowierung des ganzen Körpers, zum Zwecke des Hervorrusens eines bestimmt umrissenen Eindrucks nennen, ganz gleich, od es sich da um pseudosästhetische, Liebess oder Kriegseindrücke handelt

Theatermasten kannten auch die alten Griechen und zwar mit bestimmten, feststehenden Inpen, die gewisse seelische Zustände, tragische und komische, zum Ausdrud brachten und mit einem Gerät zur Steigerung der Stimme des Schauspielers wie auch mit den Rothurnen in Verbindung stan den, welche die Helden der Tragödie über das Niveau gewöhn licher Sterblicher hoben. In den blutigen und raffinierten Zeiten der italienischen Renaissance spielte die Maske eine bedeutende Rolle. Ihrer bedienten sich die schönen Damen bei ihren Liebesabenteuern und die Sbirren bei ihrem meudelmörderischen Werk. Liebe und Rache benutten gleichzeitig par fümierte oder vergiftete Masten. Die Maske bedeckte das Antlik

von inkognito bleiben wollenden Leuten oder von Staatsgefangenen, für die sie eine Grundvoraussetzung war, wei sie ihnen gestattete, am Leben zu bleiben. Erinnert sei an den unter dem Namen "Die eiserne Maske" bekannten geheimnisvollen, französsischen Staatsgefangenen.

Das eigentliche Jahrhundert der Maske aber war das 18., wo sie geradezu das unzertrennliche Requisit gesellschaftlichen Lebens bildete. Die Maskenbälle an dem Hose Königs und denen des Adels entwickelten einen nicht mehr zu überbietenden Prunk und Glanz und wurden zu einer großen Revue der Galanterie und gleichzeitig zu einem Gebiet verwickelter diplomatischer und liebestoller Intrigen Am originellsten aber und die ganze Skala der Möglickkeiten durchlaufend, war der Karneval in Benedig. Statt in dumpfen Sälen raste er unter freiem Himmel und vereinigte alle Sphären und Klassen der Bevölkerung und der unzähligen Fremden.

In dem wundervollsten Salon Europas, dem Markusplatz, mit seiner in byzanthinisch-gotischem Stil erbauten Kircht gleichen Namens, mit dem wundervollen Campanise und dem vergoldeten Ca Doro mit seiner Spitzenstruktur — in die sem Salon wogte eine internationale Menge. Es drängten sich die großen Kurtisanen, Monsignore, Würdenträger, Fremde, Türken, Engländer, Dalmatiner und Neger, Tähzerinnen und Scharlatane aller Art traten auf, Riesen, Magier, Zwerge, Wunder-Dentisten im Kostüm der Zauberkünstler.

Iahrmarktsbuden, in denen Seiltänzer, wilde Tiere oder dressierte Hunde gezeigt wurden, Wandertheater und fleine Opern, die auf rasch improvisierten, fleinen Bretter bühnen aufgeführt wurden, die beliebten "Katzenmusiken", symbolische und kostumierte Umzüge, alles dies gab dieset

Massen Kanälen schwammen schlanke, gleichfalls schwarze Gondolen, in denen Liebespaare in Samtmasken und weißDie Romantif gab das Szepter des Vergnügens ungeteilt Paris zurück. Nur daß an Stelle der blendenden Hoffeste des Ancien Régime, wie auch der steifen pseudo-



"Die Fastenzeit" nach einem Stich von Langlois, genannt Ciartres. Auch bei ihr alles, was zu ihrer Charakteristik gehört (Magerkeit, Fischnetz, Fische, Krebse usw.

gepuderten Perüden saßen. Bei Mondlicht schimmerten rosagoldene Lampen und die Brokate der Rieider, es glänzte der strohgelbe Frack des Elegants, es blitzte der Griff seines Degens, und in die schwarzen Wogen fiel mancher verlorene Fächer und manche welk gewordene Rose ...

Am Jeudi-Gras (am fetten Donnerstag) endete mit dem ersten Glodenschlag des Angelus Domini die ganze Raserei des venezianischen Karnevals. Das elegante Publikum zerstreute sich, und nur die Menge blieb, die sich auf eine auf der Piazetta aufgestellte Riesenpuppe stürzte, die mit ihren Gesichtszügen und in ihrer Kleidung der bekanntesten Dame der Stadt glich, warf sie um und sägte sie mitten entzwei. Aus dem Innern der Puppe fiel ein



Das Spiel "Ursus und Valentin". Ein im Mittelalter bekanntes und oft gespieltes Fastnachtsspiel. Besonderer Holzschnitt nach einer ähnlichen Szene auf dem Gemälde von Pieter Bruegel: "Kampf der Fastenzeit mit dem Karneval".

Ragel von Sühigkeiten, Gebäck und Früchten, um die ein wütender Kampf bis in die späte Nacht hinein entbrannte.



Der Karneval nach einem Stich von Langlois, genannt Ciartres. Auch hier ist der Karneval mit allen Attributen seiner Herrschaft dargestellt: (Kochschürze, Kochlöffel, Bratspiess, Würste, Geflügel, Wein und den fetten Ochsen nicht zu vergessen).

flassischen Repräsentationsbälle des Empire nun ein neues Element trat: der dritte Stand, der in König Louissphilippe; der im Gehrod, aschgrauem Inlinder, mit dem Schirm unter dem Arm, auf den Straßen paradierte—seinen eigenen Ausdruck fand. Paris behielt die Stellung eines Modes und Geschmacksdiktators, allerdings mit dem Unterschiede, daß nicht mehr MariesAntoinette ihre Mannequins nach Londan als Modevorbild schicke, sondern daß Mile. Wars, die erste dramatische Servine, die Mode freierte, und daß nicht die Damen des königlichen oder taiserlichen Hofes, sondern schauspielerinnen im Gesellschaftsleben den Ton angaben.

Der Pariser Karneval nahm die Merkmale der gesellschaftlichen Repräsentation des neuen Geschlechtes an, das mit der Romantik und ihren Idealen genährt war, eines raffinierten, blasierten Geschlechtes, dessen Launen gern an den Quellen der Exotik, mittelalterlicher Ekstasen oder der Ausschreitungen des niedergehenden Roms seine Stärkung suchte. Alles dies spiegelte sich in den Szenen und Bildern eines zeitgenössischen Karnevals wider, dessen Ausminationspunkt der Maskenball in der Pariser Oper bildete. Die Beschreibung eines solchen Balles aus dem Jahre 1831 sinden wir in dem damaligen "Journal des Dames":

"Aller Ueberfluß und Luxus vereinte sich mit Erfindungsgabe und Geschmack der Schauspieler, um den Ball den allerhöchsten Herrschaften würdig erscheinen zu lassen, die ihn mit ihrer Anwesenheit zu beehren geruhten. Die königliche Loge war mit grüner und weißer Seide dekoriert. Das Innere des Theaters stellte ein herrliches Zelt in den Farben der National-Garde dar, und eine der schönsten Logen war wie ein wahrhaftes Bild aus 1001 Nacht.

Sie war von Afrikanern eingenommen, deren reicher Schmuck, östliche Typen und elegantes Benehmen schon an sich die sonst so gleichgültigen Pariser zu entzücken vermochten. Der Ball dauerte die 5 Uhr früh und brachte einen Reinsertrag von 150,000 Francs."

Man muß bedenken, daß der Rationalismus der ar-

beitenden Rlassen in dieser Epoche zum ersten Male die Notwendigkeit der Runft spürte und sie in sein Leben und

in seine Vergnügungen einführte.

Gavarni, Ingres, Daumier, sie alle wenden sich, um Stoffe zu suchen, an das zeitgenössische Leben und wurden seine Geschichtsschreiber. Besonders Gavarni ist der Chronist der Modewelt und der großen Maskenbälle, der uns un= schätbare Dokumente und Inpen seiner Epoche hinterließ, ebenso wie das Balzac in seinen Romanen tat. Man muß auch noch hinzufügen, daß die Maskenbälle in der Pariser Oper mit der Zeit nichts an Geltung verloren, aber aus einem "Rendez-vous" der besten Gesellschaftsklassen zu allzu freien Bergnügungen wurden, an denen die gute Gesellschaft nicht mehr teilnimmt.

### Nachfeier. Von Franz Hessel.

Als er in der Garderobe den Mantel abbnahm und seinen weißen Tropenanzug mit der roten Riesenkrawatte im Spiegel besah — die Rrawatte war aus dem Flicen= forb seiner alten Haushälterin und roch trot aufgespritten Parfüm immer noch nach Kampher —, kam er sich etwas lächerlich vor. Da erschienen aber schon Elschen und Ilschen in der Saaltür, stürmten auf ihn zu und zogen ihn mit. Gleich wurde er durch flimmernden Staub gedreht. Was rings von Wänden und um tanzende Leiber bunt flatterte, tat wohl. Jazzmusik vergewaltigt angenehm. Schön war es danach auszuruhn und vom Polsterwinkel auf Gesichter, Tücher, Knie und Knöchel zu schaun, auf die tausend Glies der eines großen Tanzwesens, ohne Ansehn der Person.

Plötlich sette sich eine neben ihn und fragte: "Kennst du mich nicht mehr?" Sie stat in einem Gewand aus rotglänzendem Wachstuch, das beim Niedersitzen wie Leder knakte und dessen Geruch an Kinderabendbrot erinnerte.

"Die Düne von Wyt an Zee!" half sie ihm, und jest wußte er, es war Marias Tochter, die als Kind zwischen ihm und ihrer Mutter im rinnenden Sande gespielt hatte, damals in glücklichen Tagen. "Jett würdest du mich nicht mehr huckepack durch den

Wind ichleppen."

"D doch!" sagte er und hob sie auf. Dabei kam sie aber nur auf seinen Schoß zu siten. Ihr rechtes Bein umgab eine Wachstuchstulpe. Das linke Knie war nackt und dem Knie der Frau, die er geliebt hatte, so ähnlich, daß ihm das Berg schlug wie beim Auftauchen einer nie vergessenen, aber oft nicht zu beschwörenden Melodie. Er mußte sich zusammennehmen, um in leichtem Ton zu den groß offenen Augen, den schmal aufgehenden Lippen zu sprechen.

Dann aber beim Tanzen, als er die achtzehnjährige Sand auf seiner Schulter und das ganze Geschöpf in einem bezaubernd selbstverständlichen Gehorsam an sich geschmiegt fühlte, überkam diesen Serrn in reiferen Jahren übermütige Gegenwart. Er hatte nicht, wie sonst beim Tangen, die Empfindung, sympathische Rulte eines glüdlich exotischen Bolksstamms mit schüchterner Barodie nachzuahmen, er machte nicht nur mit, er gehörte selbst dazu: er war so jung wie seine Tänzerin.

Gerührt von seinem Gifer, ließ sich die Gefährtin seiner Begeisterung durch dämmernde Gange führen, die ihn umgaben wie damals Landschaft und See um Maria und um dies Rind, das watend Seesterne fand und an Tagen, an denen es das sandschlingende Ebbemeer fürchtete, land= einwärts am Dorfweg Schachtelhalme sammelte, am Ententeich Grünes für seine Raupen suchte, die Schafherde am Sumpf bei der Blauen Wiese liebte und das Gestrüpp mit den Sasenlöchern, die gum Springen verlockten. Glitt nicht das Fest an ihnen entlang wie damals das schützende Schilf? Wich nicht der Boden unter seinem Fuß wie da= mals der stodende Dünensand, wenn er die Rleine haschen mußte, bis sie sich zu Füßen der Mutter ergab?

Das Kind nippte an seinem Sektglas und reichte ihm fromm und geduldig die feuchten Lippen.

Wieder saßen sie dann im Saal auf dem tiefen Polster. Gelinde streifte er ihren Wachstucharmel auf, hielt den Ellenbogen in der Linken, bog langsam mit der Rechten ihren Arm herunter und versentte seine Lippen in die weiche Haut der Beuge. Das machte er geradezu feierlich, aber leider fand er nicht, was er suchte.

Er wog mit breiter Sand das Mädchenhändchen; es lastete leicht wie ein Ball und faßte sich zart und fremd an wie ein Blütenblatt. Würde es wohl je geguält und gepflegt, wild und mude, verwöhnt und kafteit sein wie Marias Finger?

Den Ropf hebend, begegnete er einem geschmeichelten Blid, sah an junger, praller Wange entlang und bekam schwächendes Heimweh nach der kleinen Rummerfalte an

Marias Munde.

In diesem Augenblick streckte ein braver Indianer vom Stamme der Runftgewerbeschüler seine braunen Sande her. Da legte der Aeltere selbst des Mädchens Hände in seine und sagte: "Tanzt, Kinder!"

Marias Tochter sah ihren Nachbar etwas erstaunt an, erhob sich und versprach: "Ich komm' nachher wieder zu dir."

Als sie aber nach dem Tanz zurückfam, fand sie den Freund der Mutter nicht mehr. Er saß in einem anderen Saalwinkel und sah auf Tücher, Anie und Anöchel, auf die tausend Glieder eines großen Tanzwesens, ohne Ansehen der Berfon.

# Annas Irrwege. Roman von Sophie Jacot Des Combes.

Wir schrieben Anfang November, kurze Wochen nur hatte ich im Paradiese gelebt, und nun sollte ich mich dar aus vertreiben lassen? -

Der Gewitterregen meiner Zornestränen überschwemmte des Baters peinlich saubere Schriftzüge. Der Tränenstrom flärte die schreckliche Bangigkeit meines Schmerzes soweit, daß ich mit einem Ruck des Entschlusses mir die Augen wischte: keine Macht der Welt sollte mich von Frau Supp trennen! Und eilend lief ich mit dem Schriftstud gu ihr Sie schloß mich und einen neuen Tränenguß in ihre Arme, und wir schworen uns, während ich ihre Sände füßte, ewiges Beieinanderbleiben! Sie sette allerdings sehr geschäfts gewandt hinzu: "hören Sie, kleine Anna, es muß abet von Ihnen ausgehen, ich darf Sie gegen den Willen Ihres Vaters nicht zurüchalten, Sie sind ja noch nicht mündig!"

So, das war also ihre Liebe zu mir, wütete ich zort brausend, sie hatte mir versprochen, wie eine Mutter zu sein und bei erster, schönster Gelegenheit ließ sie ihr Kind im Stich! — Jett sehe ich ihren unheimlich lächelnden Mund Andreas, als sie mir nur stumm die Haare aus dem heiken Gesicht strich, und ich sie, ohne daß sie nur ein Wort gesagt hätte, wegen meiner Wildheit um Berzeihung bat.

So ganz mit Haut und Haar habe ich dich also school stand in ihren Augen. Damals aber meinte ich, es hiebe Rind, du machst mir Rummer, denn ich habe dich ja so lieb! Es war mir wie ein himmlischer Gesang, als sie meine Sände nahm und sagte: "tu, was du kannst — bei mit sollst du immer ein warmes Plätzchen finden, wie kommst du nur darauf, daß eine Mutter ihr Rind im Stiche lassel fönnte?" Und seitdem nannte sie mich Anna und du

Ich aber machte mich noch am gleichen Bormittag auf den Weg nach Volketswil zur Verhandlung meiner Ange legenheit.